

HEYNE <

DAS BUCH

Ein geheimnisvoller Mann und eine neugierige Frau, die sich ihm ausliefert: Laura hätte nie gedacht, wie aufregend E-Mails sein können, bis sie jeden Tag gewagtere Aufforderungen, die fast schon Befehle sind, in ihrem Postfach findet. Sie allein entscheidet, wie weit sie gehen will. Aber gibt es noch einen Willen, wenn es einen Menschen gibt, der jede ihrer Fantasien besser kennt als sie selbst?

DIE AUTORIN

Monica Belle gehört zu den international bekanntesten Autorinnen in der Erotik. In *Beherrsche mich* beschreibt sie ein aufregendes Spiel, das uns an das Innerste des Begehrens führt.

Monica Belle

Beherrsche mich

Erotischer Roman

Deutsch von Ulrich Georg

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe TO SEEK A MASTER
erschien bei Black Lace, London.



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-001940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Erstausgabe 11/2010
Copyright © 2008 by Monica Belle
Copyright © 2010 der deutschen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2010

Umschlagillustration: Nele Schütz Design, München
Umschlagfoto: © Bob Thomas/GettyImages
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-54536-6

www.heyne.de

1

Laura konnte sich gerade noch rechtzeitig auf den Fensterplatz setzen, bevor der Teufel ihn sich schnappen konnte. Er gehörte zu den regelmäßigen Pendlern und hatte sich seinen Spitznamen wegen des akkurat getrimmten Bartes, der weißen Strähnen im Haar, des adlerähnlichen Gesichts und des schicken, dunklen Anzugs eingehandelt – alles Attribute, die ihm ein ausgesprochen diabolisches Aussehen verliehen. Zu den anderen regelmäßigen Pendlern gehörten Darcy, Mr. Brown, der Graue Mann, Miss Scarlett, der Milchschokoladen-Junge und der Vagabund. Diese sieben Menschen saßen jeden Tag im selben Zug 7.55 Uhr nach Cambridge rein und 17.40 Uhr wieder raus. All diese Menschen boten allerdings auch jede Menge Stoff für die Fantasie, um die Langeweile der langen Fahrten zu überstehen.

Laura hatte keine Ahnung, wo diese Leute lebten oder was sie taten. Sie wusste nur, auf welcher Station sie dazu und wieder ausstiegen, und kannte einige persönliche Gewohnheiten, die es erlaubten, für jeden einzelnen von ihnen eine Fantasie-Existenz zu kreieren. Darcy war der attraktive: groß, athletisch gebaut und von einer Lässigkeit, die eine anziehende Mischung aus Humor und Männlichkeit versprach. Vielleicht sogar anziehend genug, um einen Annäherungsversuch zu starten – würde der goldene Ring an seinem Finger nicht darauf hindeuten, dass bereits eine andere ihn sich geschnappt hatte.

In ihrer Fantasie existierte aber kein Ring, und sie würden eines Tages ganz allein im Abteil sitzen. Es würde keinerlei Notwendigkeit für irgendwelche höflichen Umgangsformen bestehen, und auch das vorsichtige Austesten der gegenseitigen Abwehrmechanismen, die im echten Leben so wichtig sind, würde wegfallen. Er würde wissen, dass sie willig war, und würde sie einfach nehmen. Ruhig und selbstbewusst würde er vorgehen, wenn er sie auszog, sie auf die Knie zwang, damit sie seinen Schwanz in den Mund nahm, und sie schließlich auf seine Erektion pflanzte. Kühl und beherrscht würde er ihr in seinem perfekt sitzenden Business-Anzug wieder und wieder himmlische Freuden bereiten.

Von den anderen besaß niemand die Anziehungskraft von Darcy. Der Teufel hatte zwar etwas Strenges, das sie durchaus interessant fand, wirkte aber auf eine Weise, die sie nicht ganz durchschaute, auch ein bisschen gestört. Außerdem war der Mann mindestens doppelt so alt wie sie, sodass sie ihn eigentlich lieber in der Rolle des Bösewichts sah, den sie aus diversen altmodischen Krimis kannte und liebte – also genau die Art Mann, vor der Darcy sie retten würde, bevor er als Belohnung dafür über sie herfiel.

Mr. Brown und der Graue Mann traten in ihrem Kopf nur als Paar auf. Beide waren mittleren Alters, mittlerer Größe und wahrscheinlich im mittleren Management beschäftigt. Irgendwie sah an ihnen alles nach »mittel« aus. Die Männer unterschieden sich eigentlich nur in der Art ihrer Kleidung. Der eine trug einen knittrigen braunen Anzug, der ausgesprochen gut zu seinem feinen braunen Haar passte, und der andere war ganz schlicht in Grau gekleidet. Laura stellte sich gerne vor, dass Mr. Brown ein anrühiges Privatleben führte und vielleicht sogar Frauentauschpartys besuchte, wo er Damenunterwäsche in den grellsten Farben trug und anderen

Paaren beim Sex zuschaute. Der Graue Mann hingegen wirkte auf sie wie ein Roboter oder vielleicht auch ein Androide, der von einer der Forschungseinrichtungen in Cambridge entwickelt war und jetzt darauf getestet wurde, ob ihn jemand enttarnen könnte.

Miss Scarlett war entweder eine Spionin oder, je nach Lauras Stimmung, auch die hinterhältige Geliebte irgendeines steinreichen Industriellen. Der Vagabund war ein exzentrischer Multimillionär, der eines Tages tot umfallen und ihr sein gesamtes Vermögen vermachen würde, weil sie ihn seit vier Jahren jeden Tag zweimal angelächelt hatte. Und der Milchsokoladen-Junge war einfach nur der Milchsokoladen-Junge – ein pickliger Jüngling mit Kindergesicht, dessen einzig erkennbare Eigenschaft darin bestand, dass er immer belegte Brote in einer Plastikdose bei sich trug.

Laura machte es sich auf ihrem Platz bequem und verbrachte einen kurzen Moment damit, die Reihen der dunklen Häuser zu betrachten, die an dem immer schneller werdenden Zug vorbeizogen. Als sie genug davon hatte, zog sie ein Buch aus ihrer Tasche. Sie hatte das Taschenbuch in einem der Wohltätigkeitsläden in der Nähe ihres Arbeitsplatzes gekauft. Es stammte aus den Fünfzigerjahren und strotzte nur so vor den unverhohlenen heißblütigen Helden und den gefügigen Heldinnen, die sie so liebte. Das Werk hieß *Verschleppt in die Türkei*. Laura hatte erst heute Morgen angefangen es zu lesen und hatte auf den ersten Seiten bereits die Bekanntschaft mit der wunderschönen Evangeline Tarrington, dem unglaublich attraktiven Mark Frobisher und dem fiesen Lord Jasper Mauleverer gemacht. Erst zwanzig Seiten und Evangeline war bereits von Lord Jasper entführt worden. Auf der Strecke nach Istanbul geriet er allerdings mit seinem Wagen in einen Hinterhalt bulgarischer Banditen – eine höchst vielversprechende Situation.

Die bulgarischen Banditen waren alles, was Laura sich nur wünschen konnte, und sie hielten sie die ganze Strecke nach King's Lynn in Atem. Und auch noch lange nachdem sie den Bahnsteig hinter sich gelassen hatte, war sie in einem Tagtraum gefangen, in der sie Evangeline war. Allerdings wurde sie nicht in letzter Minute von dem galanten Mark Frobisher gerettet, sondern wurde zum Spielzeug des bulgarischen Bandenchefs. Oder noch besser, der Bandenchef würde gerade dabei sein, sich von ihr zu nehmen, was er wollte, und plötzlich würde Frobisher hereinplatzen. Die beiden Männer würden kämpfen, während sie nackt und zitternd auf irgendwelchen Tierfellen lag und zuschauen musste. Doch wenn der Engländer schließlich triumphierte, würde er sich einfach nicht beherrschen können und sich – statt sie in Sicherheit zu bringen – ebenfalls auf Laura stürzen. Oder noch besser, Frobisher und der Bandenchef könnten alte Freunde von irgendeinem früheren Abenteuer sein, würden sich mit Reisbranntwein betrinken und sich den Körper der Entführten dann teilen. Sie würde auf dem Fell knien, ihren Po den Stößen des Bandenchefs entgegenstrecken und dabei an dem harten Schwanz ihres mutmaßlichen Retters saugen. Doch nicht nur das! Während die beiden Männer sie voller Begeisterung benutzten, würden sie sich über ihren Kopf hinweg darüber unterhalten, wie sie zuvor auch schon anderen Mädchen dieselbe entwürdigende Behandlung hatten zuteilwerden lassen.

Laura lächelte und dachte an nichts anderes als ebendiese lebendigen Fantasien in ihrem Kopf. So bemerkte sie auch erst zu Hause, dass sie ihr schickes Lederlesezeichen im Zug liegen gelassen hatte. Es war allerdings nur ein Firmengeschenk gewesen, das alle Junior-Angestellten im Jahr zuvor zu Weihnachten bekommen hatten, sodass sie den Ärger über den Verlust schnell wieder vergessen konnte. Genau wie ihre Fan-

tasie, die jetzt den profanen Aufgaben des Abends weichen musste. Smudge musste Gassi geführt werden, sie musste etwas essen – auch wenn es nur Bohnen auf Toast waren – und auch noch eine Bluse bügeln für den nächsten Tag im Büro.

Diese letzte Aufgabe ließ Laura wieder an die Arbeit denken. Und das pflegte sie eigentlich tunlichst zu vermeiden, wenn sie nicht wirklich an ihrem Schreibtisch saß. Wenn man bedachte, was *EAS* ihr bezahlte, konnte man doch wohl kaum erwarten, dass sie sich neben der normalen Arbeitszeit auch noch in ihrer Freizeit mit dem Job beschäftigte. Doch genau das schien man zu tun. Besonders seitens Mr. Henderson. »Schick sollen Sie aussehen«, war eine seiner vielen Parolen, die bei jeder sich bietenden Gelegenheit wiederholt und mit diversen Bemerkungen über ihre Erscheinung und einem Kleidungszuschuss betont wurde, den sie schließlich zusätzlich zu ihrem Gehalt als persönliche Assistentin erhielt. Zumindest der Kleidungszuschuss war ihr sehr willkommen – auch wenn sie das Geld manchmal lieber für etwas anderes ausgegeben hätte als für Designerkostüme und teure Blusen.

Laura biss sich auf die Unterlippe, als sie an ihren Boss dachte. Seine Kommentare waren zwar immer noch weit von Belästigung entfernt, aber es war klar, dass es eine große Rolle für ihn spielte, wie sie aussah. Die kleinen anerkennenden Kopfbewegungen, wenn sie sich besondere Mühe gegeben hatte. Die Art, wie er sie den Kunden vorstellte und dabei mit ihr angab. Und auch die Tatsache, dass er die Schreibtische so hatte stellen lassen, dass sie wegen jeder Kleinigkeit grundsätzlich das gesamte Büro durchqueren musste – all das deutete darauf hin, dass es anscheinend einfach zu ihrer Arbeit dazugehörte, möglichst sexy auszusehen.

Am schlimmsten jedoch war, dass sie unter anderen Umständen gar nichts dagegen einzuwenden gehabt hätte. Mr.

Henderson war groß, kräftig gebaut und recht bestimmend. Also alles Eigenschaften, die sie an einem Mann mochte. Und zwar so sehr mochte, dass sie sich in ihrer ersten Zeit bei *EAS* öfter vorgestellt hatte, über seinen Schreibtisch gebeugt von ihm genommen zu werden. Das war allerdings, bevor sie erfahren hatte, dass Mr. Henderson verheiratet war. Andererseits hatte Laura aber auch festgestellt, dass der Mann etwas durchaus Verdorbenes an sich hatte. Was aber genau, darauf konnte sie einfach nicht den Finger legen.

Während sie ihre Bluse bügelte, dachte sie an ihr festes Vorhaben, sich die Freizeit nicht durch Gedanken an den Job vermiesen zu lassen. Am nächsten Morgen standen Kundenbesuche an. Und zwar bei einer Firma in Peterborough, die ihre uralten, ölisierten Schaltanlagen auf SF6-Gas umstellen wollten. Mr. Henderson hatte mehrfach betont, wie wichtig eine sorgfältige Vorbereitung dieses Besuchs sei. Aber das tat er schließlich immer, und die Geschichte um Evangeline war weitaus interessanter als eine ganze Batterie von Schaltanlagen.

Laura war mittlerweile ein bisschen müde, fühlte sich gleichzeitig auf angenehme Weise faul. Also ließ sie sich ein Bad ein und goss einen großzügigen Schwall Badeöl in den Strahl des heißen Wassers, sodass sie den Jasminduft noch riechen konnte, als sie in ihr Schlafzimmer ging, um sich umzuziehen. Das Ritual des Kleiderzusammenlegens war schnell erledigt und sie wandte sich wieder ihrem Buch zu. Wie würde Mark seine Evangeline wohl aus den Fängen der Banditen befreien? Dass es ihm gelingen würde, stand dabei völlig außer Frage.

Er tat es, indem er die Wachen mit dem Zünden einer alten Handgranate auf der anderen Seite des Camps ablenkte, dann das Zelt des Bandenchefs an der Rückseite aufschlitzte, Evangeline herauszog und mit ihr flüchtete, noch bevor irgendjemand etwas merkte. Mark hatte sie wie einen Sack über die

Schulter geworfen, während er mit ihr floh. Eine durch und durch unbequeme Position, die ein Lächeln auf Lauras Lippen zauberte, als sie sich in die Rolle der Heldin hineinversetzte. Es war an dieser Stelle zwar viel zu früh, dass das Paar mehr als nur einen unsicheren Kuss austauschte, aber Laura las trotzdem weiter. Sie wartete eigentlich nur darauf, dass ihr der leicht veränderte Klang des einlaufenden Badewassers verriet, wann die Wanne voll wäre. Zu ihrer Überraschung gab Mark Frobisher keinerlei galanten Komplimente von sich, sondern schien recht streng zu sein.

»Du dummes Ding!«, tobte Frobisher wütend. »Du hättest uns umbringen können!«

Evangeline war so schockiert von seinem plötzlichen Zorn, dass sie ihn nur fassungslos anblicken konnte. Frobisher schüttelte den Kopf und sein entschlossener, mürrischer Gesichtsausdruck verriet, dass er zu einer Entscheidung gekommen war. Er setzte sich auf das Trittbrett des großen Bentleys.

»Komm her«, herrschte er sie an.

Evangeline konnte nicht anders, sie musste einfach gehorchen. Frobisher griff nach ihr und packte sie behutsam, aber mit festem Griff beim Handgelenk, um sie zu sich heranzuziehen. Und auch wenn Evangeline ihm am liebsten nachgegeben hätte, wehrte sie sich doch mit tugendhafter Sittsamkeit. Außerdem war er ohnehin zu stark für sie. Stark genug, um sie mit großer Leichtigkeit zu sich zu ziehen – wenn auch nicht zu dem intimen Akt eines Kusses. Stattdessen musste Evangeline es sich gefallen lassen, kurzerhand von ihm übers Knie gelegt zu werden. Als er dann auch noch ihre Kleidung entsprechend richtete, öffnete ihr Mund sich in erstauntem Empören. Er würde ihr den Hintern versohlen.

Auch Laura hatte den Mund erstaunt und empört geöffnet. Damit hatte sie nun gar nicht gerechnet. Normalerweise küsstes Held und Heldin sich niemals vorm vierten oder fünften Kapitel, und die saftigen Details dazwischen musste man sich in diesen Büchern eigentlich auch immer selbst ausdenken. Doch dieses Mal nicht.

Sie las die Passage noch ein zweites und schließlich auch ein drittes Mal und genoss den leichten Kitzel der Entrüstung, den die Worte ihr bescherten. So verhielten sich Helden einfach nicht. Jedenfalls nicht normalerweise. Sie sollten schneidig und galant sein und höchstens ein wenig schroff. Stark und still, aber eben nicht die Art von Perversling, der darauf abfährt, einer Frau das Hinterteil zu versohlen. Andererseits gab es keinerlei Hinweise, dass er es zu seinem eigenen Vergnügen tat. Im Gegenteil. Evangeline war ihrem Aufpasser mit Absicht weggelaufen und hatte es Lord Jasper so überhaupt erst möglich gemacht, sie zu entführen. Und die Flucht war ihr auf der mehrere hundert Meilen langen Fahrt auch nicht gelungen – obwohl sie dabei durchaus Gelegenheit gehabt hätte, die Behörden zu verständigen.

Auf all das wurde Evangeline hingewiesen, während man ihr den Hintern versohlte. Mark legte also – völlig außer Frage – lediglich aus dem Grund Hand an, dass die verwöhnte, kleine Göre dringend einer Disziplinierung bedurfte. Außerdem war an seinen Handlungen rein gar nichts Sexuelles – höchstens vielleicht die Tatsache, dass er Evangelines nacktes Hinterteil sah. Aber das war ja nun wirklich nichts Perverses. Ganz im Gegensatz zu der fast stechenden Erregung, die Laura beim Lesen der Szene durchfuhr.

Sie versuchte noch, die Gedanken daran zu verdrängen, als sie ins Badezimmer lief, um das schon fast überlaufende Badewasser abzustellen. Maskuline, selbstsichere Männer, die

wussten, was sie wollten, waren eine Sache. Aber von einem Mann übers Knie gelegt zu werden und sich auf den Hintern schlagen zu lassen, ging so weit über die Grenzen akzeptablen Benehmens hinaus – schon das Lesen allein sorgte dafür, dass Laura sich wie eine Verräterin des eigenen Geschlechts fühlte. Einfach undenkbar, sich der warmen Gier zwischen ihren Schenkeln hinzugeben.

Aber es war so verlockend. Von dem Moment an, in dem sie in das heiße, wohlriechende Wasser glitt, wusste sie, dass sie einfach an sich herumspielen musste. Die Fantasien, deren Erblühen sie mit voller Absicht zugelassen hatte, die sanfte Müdigkeit und das Wissen, dass niemand sie erwischen, niemals jemand davon erfahren würde, ließen ihre Lust fast ins Unermessliche wachsen. Doch selbst als eine Hand zwischen die Schenkel und die andere zu ihrer Brust wanderte, war sie wild entschlossen, im Moment des Höhepunktes nicht daran zu denken, wie ihr der nackte Hintern versohlt wurde, während sie auf den Knien eines Mannes lag.

Auch Evangelines Po war nackt gewesen. Da war Laura sich ganz sicher. Die Wortwahl in *Verschleppt in die Türkei* war zwar nicht unbedingt eindeutig, aber die Erwähnung der »entsprechend gerichteten Kleidung« ließ keine Fragen offen. Mark Frobisher hatte Evangeline Tarringtons Hinterteil entblößt. Laura schauderte leicht, und ihre Finger pressten sich zwischen die Schamlippen. Sie stellte sich vor, wie hilflos und beschämt sie sich wohl fühlen würde, wenn man ihr einfach so den Rock über die Hüfte nach oben schob, und so einen überaus guten Blick auf ihr Höschen hatte. Dieser Mistkerl! Nein, das war eigentlich unfair. Schließlich würde sie es verdient haben – genau wie Evangeline es verdient hatte.

Doch dieser Gedanke hätte die schrecklichen Gefühle kaum gemildert. Und wenn es an der Zeit wäre, das Höschen ganz

herunterzuziehen, wären sie sicher zehnmal, ach, hundertmal schlimmer geworden. Unerträglich wäre es. Und doch würde Laura nicht fliehen können. Hilflos würde sie auf den Knien des starken Mannes liegen. Nackt, zappelnd und wie von Sinnen würde sie darauf warten, auf die letzte, abstoßende Schandtat vorbereitet zu werden: sich den Hintern versohlen zu lassen.

Luras Rücken krümmte sich, und ihre Lippen hatten sich in wachsender Erregung bereits weit geöffnet. Sie schüttelte den Kopf und versuchte so, die verstörenden Gedanken zu vertreiben. Es war einfach nicht richtig, sich vorzustellen, auf diese Art und Weise behandelt zu werden. Dieses Buch war vor fünfzig Jahren geschrieben worden. Fünfzig Jahre, in denen Frauen gekämpft hatten, um sich von dem muffigen Macho-Mist zu befreien, den dieses Werk repräsentierte. Doch während sie sich noch abmühte, an etwas zu denken, das eher mit ihren persönlichen Werten übereinstimmte, meldete sich eine hinterhältige, leise Stimme in ihrem Kopf. Immer wieder sagte die Stimme, dass es sich schließlich nur um eine Fantasie handelte und dass die Wunschvorstellung, im Pendlerzug von hinten genommen zu werden, auch nicht unbedingt viel würdevoller wäre. Und schließlich musste ja auch niemand davon erfahren.

Laura begann erneut, ihre Muschi zu streicheln und sich dabei vorzustellen, wie Darcy vielleicht mit ihr umspringen würde, wenn sie allein im Wagon wären. Das war eine ihrer Lieblingsfantasien, die eigentlich fast immer gleich aussah. Seine Stimme, die ihr unmissverständlich befahl, sich aus-zuziehen. Seine Hände auf ihrem Körper, während er ihr die Kleider vom Leib riss; das Gefühl und der Geschmack seines Riemens in ihrem Mund; die strenge Anweisung, sich auf einen Sitz zu knien und den Po anzuheben. Nein, nicht, um

draufzuschlagen, sondern damit er von hinten in sie eindringen konnte. Nein, nicht um draufzuschlagen ... nicht, um draufzuschlagen!

Laura gab auf. Ein tiefes Stöhnen drang aus ihrer Kehle, als sie endlich den Bildern nachgab, die sie eigentlich die ganze Zeit im Kopf hatte. Es spielte jetzt nicht mal mehr eine Rolle, wer ihren Hintern bearbeitete, solange dieser jemand nur groß und männlich war und keinerlei Widerrede duldete, wenn er erstmal ihren Po entblößt hatte, um ihn mit seinen Hieben zu verwöhnen. Sie schrie auf, als es ihr kam. Wieder und wieder raste dieselbe Szene durch ihren Kopf, wie sie nach vorn gebeugt da kniete und er ihr Hinterteil mit immer neuen Schlägen malträtierte. Laura lag jetzt mit weit gespreizten Beinen in der Wanne und hatte eine Hand fest auf ihre Brust gepresst. Sie bearbeitete ihre fleischigen Bälle so hart, dass ihre Nägel sich tief ins eigene Fleisch bohrten, doch aufhören konnte sie einfach nicht. Ihre Finger rieben wie wild an der empfindlichen Knospe zwischen ihren Schamlippen, und ihr Körper wurde von einem Höhepunkt nach dem anderen erschüttert.

Schließlich sackte sie erschöpft in der Badewanne nach hinten und gab einen langen Seufzer absoluter Befriedigung von sich. Einer Befriedigung, der allerdings sofort das unausweichliche Gefühl der Scham folgte. Sie wusste, dass dies ganz bestimmt nicht das letzte Mal gewesen war, dass sie diese Fantasie bemühte. Schließlich war der Orgasmus, den sie soeben erlebt hatte, der bisher intensivste ihres ganzen Lebens gewesen.

Am nächsten Morgen fühlte sich Laura zwar immer noch schuldig, aber das war der tiefen Erregung über das, was sie da entdeckt hatte, nicht wirklich abträglich. Zur Abwechslung beeilte sie sich sogar mal und vollzog ihr morgendliches Ritual mit weitaus weniger Sorgfalt, als Mr. Henderson es an solch einem wichtigen Tag von ihr erwartet hätte. Aber sein Eingriff in ihre Gedanken löste heute nichts weiter als Groll in ihr aus. Von neun Uhr morgens bis fünf Uhr nachmittags, inklusive einer Stunde Mittagspause, gehörte sie zwar ihm, doch er hatte kein Recht, das bisschen kostbare Zeit, das ihr blieb, auch noch in Anspruch zu nehmen. Nein, diese Zeit – oder zumindest so viel wie möglich davon – wollte sie *Verschleppt in die Türkei* widmen. Und das alles in der Hoffnung, es würde in der Geschichte zu einer weiteren Spanking-Szene kommen. Diesmal vielleicht sogar etwas detaillierter beschrieben.

Aber sie wurde enttäuscht – wenn auch nicht ganz. Gerade nachdem Mark Frobisher sich Evangelines Hinterteil vorgenommen hatte, bekam er von hinten einen Schlag auf den Kopf. Wie sich herausstellte, hatte Lord Jasper Mauleverer das Geschehen beobachtet und hatte daraufhin zu dieser etwas groben Reaktion gegriffen. Die zusätzliche Demütigung durch einen Zuschauer war im Nachhinein zwar recht aufregend für Laura, aber Lord Jasper erwies sich als erbärmlicher Bösewicht. Zwar machte er ein paar intime Bemerkungen und sorgte damit für eine dunkle Röte in Evangelines Ge-

sicht, aber darüber hinaus nutzte er ihren verwirrten Zustand leider nicht aus.

Er zwang sie, auf dem Rückweg zum Auto an einem Seil und mit nach hinten gebundenen Händen hinter ihm herzu-
laufen, aber das geschah aus einer schlichten Notwendigkeit
heraus, denn er hatte sie auch schon bei seinem ersten Ent-
führungsversuch gefesselt. Beide Szenen waren gut, konnten
es aber nicht mit der Spanking-Session aufnehmen. Und auch
die Verfolgungsjagd durch das Sredna-Gora-Gebirge bot
nicht mehr als einen recht gewöhnlichen Nervenkitzel. Erst
als Mark Frobishers Bentley zu heiß lief, wurde es wieder viel-
versprechend. Lord Jasper erklärte, es wäre an der Zeit, dass
Evangeline für all die Probleme, die sie verursacht hätte, be-
zahlte, und stieß dann ein unaussprechlich niederträchtiges
Lachen aus.

Während Laura in dem Buch las, hatte der Zug sich mehr
und mehr gefüllt. Zu der typischen Mischung aus völlig
Fremden gesellten sich in King's Lynn Darcy, Mr. Brown und
der Milchsokoladen-Jungen dazu, in Downham Market
stiegen der Graue Mann und der Vagabund zu, und in Ely
schließlich auch Miss Scarlet und der Teufel. Jetzt waren nur
noch ein paar Plätze frei, und der Teufel entschuldigte sich
höflich, als er mit seiner Hüfte gegen Laura stieß. Sie mur-
melte etwas und schlug ihr Buch zu. Der Gedanke, dass er aus
den Augenwinkeln mitbekam, wie sie sich an den schreck-
lichen Dingen ergötzte, die Lord Jasper für Evangeline vor-
gesehen hatte, war einfach zu peinlich.

Stattdessen ließ Laura ihre Gedanken schweifen und sin-
nierte darüber, wie sehr der Teufel in ihrer Vorstellung doch
Lord Jasper ähnelte – was wahrscheinlich hieß, dass sie die
beiden unbewusst miteinander in Verbindung brachte. Es war
ein Leichtes, diesen Gedanken weiterzuspinnen, Darcy war

die perfekte Vorlage für Mark Frobisher, und Miss Scarlett konnte man sich durchaus als mögliche Anstandsdame vorstellen, die vielleicht bestochen worden war, um Evangeline durchbrennen zu lassen. Der Einzige, der auch nur entfernt an den bulgarischen Bandenchef erinnerte, war Mr. Brown. Allerdings hätte es für diese Rolle eines etwas dunkleren Teints mit sehr viel mehr Behaarung sowie eines großen, buschigen Oberlippenbarts bedurft. Und in Wirklichkeit war der Mann einfach zu langweilig, um in Lauras Fantasie hineinzupassen.

Auch nachdem der Zug in Cambridge gehalten und sie sich auf den Fußweg zur Arbeit gemacht hatte, war Laura noch immer völlig in Gedanken versunken. Erst als sie Mr. Henderson auf dem Parkplatz von *EAS* neben dem Firmenwagen stehen sah, erwachte sie aus ihrem Tagtraum. Sie beugte sich blitzschnell zu einem praktischerweise in der Nähe stehenden Geländewagen, um im Seitenspiegel ihre Erscheinung zu prüfen, musste aber schnell mit hochrotem Kopf feststellen, dass eine ältere Dame in dem Fahrzeug saß, die sie mit voller Missbilligung anstarrte. Als Laura schließlich auf Mr. Henderson zuging, wünschte sie sich, etwas mehr Sorgfalt auf ihre Frisur verwendet zu haben. Auch ein anderes Outfit mit höheren Schuhen wäre nicht schlecht gewesen. Und die Strümpfe mit sichtbarer Naht, die ihr eigentlich immer ein wohlwollendes Nicken von ihm einbrachten, aber unglaublich teuer und mühsam anzuziehen waren, schienen allein vom Hinsehen schon eine Laufmasche bekommen zu haben. So fiel denn der Blick ihres Chefs auch entsprechend aus.

»Nicht ganz der Stil, mit dem ich heute gerechnet hatte, Laura. Schick sollen Sie aussehen – das ist mein Motto.«

»Ja, Sir. Tut mir leid, Sir.«

»Nun, wir werden eben einfach unser Bestes geben müssen. Dies ist ein überaus wichtiges Geschäft, Laura. Nicht nur für

die Firma, sondern auch für mich persönlich. Wenn ich den Vertrag unter Dach und Fach kriege, könnte ich nächstes Jahr um diese Zeit schon Chef der Marketingabteilung sein. Ich erwarte von Ihnen, dass sie zu hundertfünfzig Prozent hinter mir stehen.«

»Ja, Sir.«

Laura stieg in den Firmenwagen und fragte sich, wie man zu hundertfünfzig Prozent hinter jemandem stehen könnte, außer man hätte über dem Kopf oder an einer Seite eine Körpererweiterung, die hervorlugte. Aber das schien ihr im Falle von Mr. Henderson für sich und die meisten anderen Menschen unmöglich zu sein. Da sie zumindest die relevanten Papiere auf Stand haben wollte, fing sie sofort an, die Unterlagen durchzusehen, als der Wagen den Parkplatz in Richtung Osten über die Newmarket Road verließ.

Mr. Henderson war mittlerweile dazu übergegangen, sich einer weiteren seiner Lieblingsbeschäftigungen zu widmen – dem Beschweren über andere Verkehrsteilnehmer, von denen er annahm, sie wären alle nur unterwegs, um sich die Zeit zu vertreiben, und nur er hätte Wichtiges zu tun. Laura kannte die Litanei und gab die passenden Kommentare an den passenden Stellen ab, während sie gleichzeitig versuchte, sich die Reihenfolge einzuprägen, in der die Vorteile ihres 24000-Volt-SF6-Schaltanlagen-systems am besten zu präsentieren waren. Mr. Henderson kannte diese Reihenfolge natürlich in- und auswendig, erwartete aber von ihr, dass sie ihm die jeweiligen Unterlagen genau im richtigen Moment und in genau der richtigen Abfolge zureichte, um die Effizienz der Firma auch hier unter Beweis zu stellen. Erst als er auf der zweispurigen Schnellstraße eine gewisse Geschwindigkeit erreicht hatte, widmete er sich selbst der bevorstehenden Aufgabe.

»Das Meeting findet in Setchal Manor statt.«

Der Name sagte Laura gar nichts, aber sie reagierte höflich. Im Moment fuhr ihr Chef Richtung Norden in die *Fens*, wo er irgendwann anhand der Anweisungen seines Navis in eine enge Straße einbog, die ein wenig erhöht an weiten Feldern vorbeiführte. Nach einer Weile veränderte sich die Landschaft, und der Blick fiel auf geschwungene Hügelkuppen und Senken mit Baumgrüppchen, kleinen Seen, Sandkuhlen und sorgfältig manikürten Rasenflächen. Mr. Henderson nickte zufrieden.

»Ein Golfclub.«

»Ja.«

»Und zwar ein recht nobler, wenn ich mich nicht irre. Dieser Mr. Drake hat Geschmack.«

»Er wird doch wohl hoffentlich nicht von uns erwarten, dass wir eine Runde mit ihm spielen?!«

»Gesagt hat er nichts davon, aber wenn er es wünscht, werden wir wohl spielen müssen. Man muss stets auf alle unvorhergesehenen Dinge vorbereitet sein, Laura.«

Dieser Satz war ein weiterer seiner Lieblingssprüche. Und zwar einer, den Laura immer als besonders dumm empfunden hatte. Wenn man sich auf etwas vorbereitete, war es schließlich nichts Unerwartetes mehr. Und sich auf alles vorzubereiten, war schlichtweg unmöglich – es sei denn, man schleppte für jede Eventualität Unmengen von Zeug mit sich herum, wozu in diesem Fall eine komplette Golfausrüstung gehört hätte. Und auch das hätte ihr nichts gebracht, denn Lauras einzige Erfahrung mit Golf beschränkte sich auf eine Standpauke von einem Mann, der wie ein Armee-Offizier ausgesehen und ihr die Leviten gelesen hatte, als er sie auf einem Golfplatz in Cromer bei einer ungestümen Fummelei mit einem Ex-Freund erwischt hatte.

Setchal Manor war ein großes Haus aus rotem Backstein. Die Auffahrt wurde von einer Reihe uralter Zedern gesäumt, die in verwitterte Kolonnaden aus Stein mündeten. Das Gebäude strahlte eine solche Vornehmheit aus, dass Laura sich ganz klein fühlte und auch etwas nervös wurde. Der Eingang bestand aus einer eindrucksvollen Doppeltür, die offen stand, und so den Blick auf eine etwas kleinere Glastür und den Empfangsbereich dahinter erlaubte. Nachdem Mr. Henderson ihren Besuch angemeldet hatte, führte man die beiden Gäste in den Barbereich – einen großen, getäfelten Raum, dessen Wände mit Trophäen und Plaketten geschmückt waren, auf denen die Berühmtheiten des Clubs verewigt waren und von denen einige schon aus dem 19. Jahrhundert stammten.

Mr. Drake war bereits anwesend. Er wirkte größer und jünger als Mr. Henderson und hatte eine offene, aber doch entschlossene Art, die Laura sowohl anziehend als auch etwas einschüchternd fand. Seine persönliche Assistentin wirkte unsympathisch. Der Privatschul-Akzent, die maßgeschneiderte Kleidung und die freundlich herablassende Art dieser Miss Manston-Jones, ließ vermuten, dass sie nur hier stand, weil ihr Daddy der Meinung war, es würde ihr sicher guttun, sich mal eine Zeit lang unter den Pöbel zu mischen.

Obgleich Laura sich eindeutig überfordert fühlte, tat sie doch ihr Bestes, professionell und effizient zu sein – oder zumindest professionell und effizient zu wirken. Das hieß, sich an Mr. Hendersons Regeln zu halten, die unter anderem vorsahen, niemals einen Drink von einem Kunden abzulehnen. Nach zwei großen Gin Tonic fühlte sie sich mental zwar schon weitaus sicherer, auf den Beinen aber umso unsicherer. Keines der beiden Gefühle half, als Mr. Drake schließlich das vorschlug, wovor ihr schon den ganzen Morgen gegraut hatte.

»Ich glaube, das reicht, was das Geschäftliche angeht. Wie wäre es jetzt, wenn wir vor dem Mittagessen noch ein paar Bälle einlochen?«

»Eine ausgezeichnete Idee«, erwiderte Mr. Henderson ohne auch nur mit der Wimper zu zucken.

Laura wusste, dass sie nicht widersprechen durfte, hegte insgeheim aber die Hoffnung, man würde nicht erwarten, dass sie und Miss Manston-Jones sich dem Spiel anschlossen. Schließlich waren sie beide mit ihren engen Röcken und den hohen Schuhen nicht gerade passend angezogen – wobei Miss Manston-Jones' Rock noch ein wenig enger und die Schuhe noch ein bisschen höher waren als die von Laura. Doch die Hoffnung war nur von kurzer Dauer. Nachdem Mr. Drake seinen Scotch ausgetrunken hatte, zerstörte er jede Zuversicht und verschlimmerte ihre Befürchtungen sogar noch.

»Wie wär's mit fünfzig Pfund je Loch? Nur um es ein bisschen interessanter zu machen. Kein Handicap. Und das gilt auch für die Mädchen.«

Mr. Henderson antwortete mit einem weiteren seiner Lieblingssprüche.

»Eine interessante Wette habe ich noch nie ausgeschlagen.«

»Das höre ich gern. Dann ziehen wir uns jetzt alle um und treffen uns am ersten Tee. Ich nehme an, Sie haben entsprechende Kleidung mitgebracht?«

»Aber immer doch.«

In diesem Moment traf Laura eine Entscheidung. Lieber sofort vom Chef gemäßregelt werden, als eine komplette Närrin aus sich zu machen. Sonst würde sie dafür sorgen, dass er mehrere hundert Pfund verlor, um dann von ihm runtergeputzt zu werden.

»Ich fürchte, ich habe keine passende Kleidung dabei. Ich wusste nicht, dass wir auch spielen würden.«

»Man muss stets auf alle unvorhergesehenen Dinge vorbereitet sein, Laura.«

Miss Manston-Jones war mittlerweile bereits aufgestanden.

»Keine Sorge, ich bin sicher, wir finden schon das Passende für Sie.«

Während dieser Worte waren ihre Augen von oben nach unten über Lauras Figur gewandert – eine Untersuchung, die sie scheinbar äußerst amüsan fand, wenn man von ihrem dezenten Lächeln ausging. Laura verstand sehr schnell den Grund für dieses Lächeln. Eigentlich hatte sie sich gesagt, dass ihre Figur durchaus mit der von Miss Manston-Jones vergleichbar war. Doch die weiße Hose, die sie ihr ausgeliehen hatte, war mindestens eine Nummer zu klein und machte ihr auf fast schmerzhaft Weise bewusst, welchen Anblick ihr Hinterteil bot, als man gemeinsam zum Golfplatz marschierte. So dauerte es auch nicht lange, bis Mr. Henderson eine seiner leicht zweideutigen Bemerkungen von sich gab.

»Schön, dass Sie etwas gefunden haben, Laura. Ich bin sicher, darin können Sie sich von Ihrer besten Seite zeigen.«

Er hielt ihr einen Golfschläger entgegen und ließ dabei offen, was genau er mit seinen Worten meinte. Wollte er sagen, dass sie sich in dem Outfit von ihrer besten Seite als Golfspielerin zeigen, oder dass sie darin für visuelle Unterhaltung sorgen konnte? Wie immer wusste Laura nicht genau, ob sie sich diese Zweideutigkeit nicht doch nur einbildete. So oder so, sie stimmte nicht mit ihm überein und rechnete auch nicht damit, in irgendeiner Weise zu glänzen – egal, was sie nun anhatte.

Beide Männer trugen Golf-Bags bei sich, und als Miss Manston-Jones sich mit sicherem Auge einen Schläger davon aussuchte, rutschte Lauras Herz noch ein bisschen weiter in die zu enge Hose. Die Assistentin hatte offensichtlich schon



Monica Belle

Beherrsche mich

Erotischer Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 320 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-54536-6

Heyne

Erscheinungstermin: Oktober 2010

Wer kennt deine geheimen Fantasien besser als du selbst?

Erotische Tagträume sind für Laura eine willkommene Flucht aus dem Alltag. Als die hübsche Frau eine eindeutige E-Mail bekommt, dass sie sich am nächsten Tag im Büro äußerst provokativ anzuziehen habe, zögert sie nur kurz. Sie ist bereit, sich auf ein aufregendes Spiel einzulassen, das sie an ihre Grenzen treibt – die Grenzen der Lust und des Schmerzes.

 [Der Titel im Katalog](#)